28.

DER VERLORENE TAG

Gestern habe ich wieder einen verlorenen Tag gehabt. Es kam ungewollt und unvermerkt; aber abends wusste ich sicher, dass ich ihn verloren habe...

Sorgen meldeten sich beim ersten Erwachen, — Lebensschwierigkeiten aller Art, peinliche Komplikationen. Umsonst versuchte ich diese Schlangenbrut zu verscheu-

chen oder zu beschwören. Nichts wollte helfen: die Knoten wollten sich nicht lösen, die guten Aussichten blieben aus. Ein kalter Wind kam wie aus der Schlucht und verwehte alle Hoffnungen. Enttäuscht und verbittert, verkrampfte sich das Herz... Und so begann der Tag.

Ich musste die Wand dieser Lebensunmöglichkeiten durchbrechen, mich sammeln, überlegen, in Unruhe — Ruhe meistern, den Gefahren mit Würde entgegentreten; und angreifen; und durchsetzen, von Mensch zu Mensch: Freunde aufrütteln, Feinde beschwören, Steine schmelzen. Ach, manche unter uns haben ja keine Ahnung davon, wie steinig, wie staubig, wie schmutzig das Pflaster des Lebens von hartherzigen Querköpfen gemacht werden kann...

Abends, als ich heim kam und alle Knoten wie durch Wunder gelöst waren, fühlte ich mich totmüde. Ich hatte unerhofften Erfolg gehabt, alles war gelungen, aber der Tag war verloren...

Der Tag war mir verloren, weil mein Herz verkrampft war; und das Herz hatte sich verkrampft, weil ich die verkrampfte Welt um mich herum sah und mich von ihr vergiften oder anstecken liess. Ein verkrampftes Herz ist aber keines mehr: es singt nicht, es leuchtet nicht; es liegt im finsteren Schweigen da, erbittert und verstockt; und kann nicht lächeln; und will nicht beten. Es wird gleichsam zu einem Stein. Und wenn das Herz zu einem Stein wird, so ist der Mensch kein Werkzeug Gottes mehr, — und der Tag ist verloren...

Der Tag war verloren, weil ich nur an mich selbst dachte und nur für mich selbst sorgte. Ja, ich musste mir schon aus der Klemme helfen, — und dennoch... Oh,

diese Angst um die eigene Haut, als wäre die Letztere an und für sich etwas wert... Man dreht sich um die eigene Achse, als gäbe es nichts besseres auf Erden und im Himmel, und man wird blind und taub für die übrige leidende Welt und für das in ihr lebende Gewebe Gottes... Und der Tag saust vorbei, um tot und seicht in der Vergangenheit zu verschwinden.

Der Tag war verloren, weil ich mit den Menschen kämpfte, und sie als meine Werkzeuge behandelte, und für keinen einzigen lebendige Liebe hatte. Ich übte Vorsicht und Rücksicht, Beweiskraft und Ueberredungskunst; aber ich blieb selbst trocken und geschäftig, als hätte es sich um zu ordnende Ziegelsteine gehandelt. Und noch mehr: widrig waren sie mir, diese verstockten, selbstzufriedenen Menschen, und Ekel herrschte in meiner bedrängten Seele... Wohin nun mit dieser Last? Wie wird jetzt mein Herz zur Liebe erwachen?... Dass er nur verschwinde, dieser verlorene Tag, so rasch, wie möglich!...

Der Tag war verloren, weil mir nichts Schönes und Zartes in der Welt etwas zu sagen hatte. Kein Vogel hat mir gesungen. Keine Blume hat mir geduftet. Kein Kind hat mir gelächelt. Der kalte Wind wehte an mir vorbei, als wäre ich eine Strassenlaterne. Ich weiss sogar nicht, ob es gestern Sonne am Himmel gab. Selbst mein innerer Melodiestrom, — in mir singt es ja unentwegt, — versiegte und wollte nicht fliessen. Die Welt, als zartes Geheimnis, die Welt, als lebendige Hymne, — existierte für mich nicht. Ich habe diesen Tag nicht gelebt.

Ich habe ihn verloren, weil ich keinen einzigen Faden zum Reich Gottes gefunden und aufgenommen habe, weil

ich keinen einzigen Einblick in sein wunderbares Gewebe gewann. Und wenn es einem so geht, dann wird sein Leben sinnlos und tot, er möge noch so grosse Erfolge in seinen irdisch-menschlichen Angelegenheiten zu verzeichnen haben. Der Mensch lebt ja vom Uebermenschlichen, vom nahen Leuchten der heiligen Ferne, vom Odem Gottes . . .

Verschwinde nur, verlorener Tag! . . . Eine einzige Gabe behalte ich von dir, — dass ich dich nämlich als verloren erkannt habe . . .